

Dominik Dimpel

In Weisheit altern

Unzeitgemäße Betrachtungen
mit
Cicero und Schopenhauer



A

Dominik Dimpel

In Weisheit altern

VERLAG KARL ALBER



Alter(n) – das ist nicht nur ein Thema von großer Aktualität, sondern auch eines mit Zukunft, betrifft es doch uns alle: Keiner kann sich, solange er lebt, dem Vorgang des Alterns entziehen; ebenso wenig lässt sich das Altern unserer Gesellschaft leugnen. Über den demographischen Wandel und seine Folgen ist längst eine öffentliche Debatte entbrannt; desgleichen wird das Alter(n) schon seit längerem von Medizinern, Biologen und Psychologen – um nur einige Vertreter der multidisziplinär betriebenen Gerontologie zu nennen – wissenschaftlich erforscht.

In diesem Buch soll hingegen auf unzeitgemäßere Weise über das Alter(n) nachgedacht werden. Es möchte der philosophischen Frage nach dem Sinn des Alter(n)s im menschlichen Lebenslauf wieder Geltung verleihen, denn in ihrer Beantwortung liegt sowohl der Schlüssel zur wirklichen Bewältigung und Vollendung unseres Daseins als auch zum besseren Verständnis von Weisheit. Was Weisheit *für* den Menschen bedeutet, kann anhand der Lektüre zweier philosophischer Schriften deutlich gemacht werden: Ciceros *Cato maior de senectute* und Arthur Schopenhauers *Vom Unterschiede der Lebensalter*. Diese Werke decken nicht nur den Zusammenhang von Weisheit und Alter(n) auf, sondern helfen uns jenen scheinbar antiquierten Begriff *Weisheit* wieder mit Leben zu füllen, so dass dessen ursprüngliche Bedeutung als Lebensweisheit sichtbar bleibt und auch wir noch im Alter(n) Wege zu ihr finden können. Dem Ziel der Lebens- bzw. Willenssättigung, das Cicero und Schopenhauer umreißen, können wir aber nur aus eigener Kraft näher kommen. In Weisheit zu altern und im Alter lebensgesättigt zur geistigen Reife zu gelangen, das erweist sich als die eigentliche Herausforderung unseres Daseins.

Der Autor:

Dominik Dimpel studierte Philosophie, Psychologie sowie Psychogerontologie an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg und arbeitet als Diplompsychogerontologe und philosophischer Berater.

Dominik Dimpel

In Weisheit altern

Unzeitgemäße Betrachtungen
mit Cicero und Schopenhauer

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER

in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2015

Alle Rechte vorbehalten

www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: © Thomas Bethge – Fotolia

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-495-48774-7

ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-80787-3

Meiner lieben Mutter

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
Am Ende der Weisheit?	20
Wissenschaft ohne Weisheit?	23
»Erfolgreiches Altern« – älter werden ohne Weisheit?	29
Weisheitsforschung ohne Weisheit?	33
Philosophische Wegweiser zur Weisheit	40
Ciceros <i>Cato maior de senectute</i>	44
Widmung und Einleitung (I, 1–2)	45
Die Figuren (I, 3)	48
Vorgespräch (II, 4 – V, 14)	49
Hauptteil: Vier Hauptvorwürfe gegen das Alter (V, 15 – XXII, 84)	54
Vorwurf 1: Eingeschränkter Handlungsspielraum im Alter (VI, 15 – VIII, 26)	55
Einwand: Abnehmende Gedächtniskraft (VII, 21)	56
Allgemeine Altersklagen (VIII, 25/26)	58
Vorwurf 2: Körperliches Alter(n) (IX, 27 – XI, 38).	59
Einwand: Körperkraft auch im Alter als <i>conditio sine qua non</i> (IX, 28)	61
Einwand: Nachlassende Körperkräfte als Folge des Alters (X, 33)	62

Einwand: Keine Körperkräfte im Alter (XI, 34)	64
Einwand: Drohender Kräfteverfall im Alter (XI, 35)	65
Über den Vorrang des menschlichen Geistes (XI, 36)	66
Vorwurf 3: Verlust sinnlicher Freuden im Alter (XII, 39 – XVIII, 66)	69
Einwand: Sinkende <i>voluptas</i> -Intensität im Alter (XIV, 47–50)	71
Zu den Freuden eines Lebens in und mit der Natur (XV, 51 – XVII, 60)	73
<i>Auctoritas</i> als Krone des Alters (XVII, 61 – XVIII, 64)	74
Einwand: Negative Eigenheiten alter Leute (XVIII, 65)	75
Vorwurf 4: Das mit dem Alter näher rückende Lebensende (XIX, 66–84)	77
Einwand: Reduzierte Lebenszeit im Alter (XIX, 68)	79
Quantitative Aspekte des Lebens (XIX, 69/70)	80
Alter und Reife (XIX, 71 – XX, 72)	82
<i>Praemeditatio mortis</i> (XX, 74/75)	85
<i>Satietas vitae</i> (XX, 76)	87
<i>De immortalitate animorum</i> (XXI, 77 – XXIII, 84)	88
Schluss (XXIII, 85)	90
Arthur Schopenhauers Vom Unterschiede der Lebensalter	93
Schopenhauers Philosophie – ein Weg zur Weisheit?	97
Altern als geistig-seelischer Entwicklungsprozeß	103
Die geistig-seelischen Entwicklungsstufen menschlichen Lebens	104
»L'âge des illusions est passé« – das Ende der Illusionen	106

Zum Hauptunterschied zwischen Jugend und	
Alter	107
Reife und Lebenserfahrung	109
Subjektives Zeitempfinden	111
Alter(n) und Lebenskraft	113
Zur Bedeutung des Charakters	114
Die »besten Jahre«	116
Das Alter – die Zeit für Philosophie	117
Lebenserfahrung und geistige Leistungskraft	119
Glückliche Jugend, trauriges Alter?	122
Krankheit und Langeweile als Schicksal des	
Alters?	126
»Euthanasie des Willens«	130
Weisheit als Lebensweisheit	135
Lebenspraktische Zugänge zur Weisheit	148
Älter werden als Naturnotwendigkeit	151
Zur Steuerbarkeit allgemeiner Alternsprozesse	155
Altern als geistige Weiterentwicklung	159
Lebensättigung als Ziel geistiger Reifung	165
In Weisheit altern – eine Lebensaufgabe	173
Abschließende Betrachtungen: Was ist Weisheit?	184
Literatur	193
Philosophen	193
Sekundärliteratur	196

Vorwort

Bücher über das Alter(n) gibt es mittlerweile genügend. Die wissenschaftliche Literatur, die sich mit dem Alter(n) beschäftigt, hat heute sogar ein so großes Ausmaß erreicht, dass sie sich kaum mehr überblicken lässt. Veröffentlichungen, die das Thema *Weisheit und Alter(n)* zum Inhalt haben, sind dagegen, zumindest im deutschsprachigen Raum, überschaubar geblieben. Nun ist Masse von vornherein sicherlich kein Maßstab für Klasse, doch als ich mich für ebendiese Thematik zu interessieren begann, musste ich zu meinem Leidwesen feststellen, dass das Wenige, das sich hierzu finden lässt, auch nur wenig Aussagekraft enthält, sowohl was den Zusammenhang von Weisheit und Alter(n) betrifft als auch die Frage, was Weisheit eigentlich bedeutet. Um hier Licht ins Dunkle bringen zu können, blieb mir also nichts anderes übrig, als auf philosophische Quellen zurückzugehen und mich bei meinen Nachforschungen auf bedeutende Philosophen zu stützen, die hierüber nachgedacht haben. Das bereitete mir aber schon deswegen sehr viel Freude, weil ich bereits im humanistischen Gymnasium die Werke der großartigen Denker der Antike im Originaltext kennenlernen durfte und damit meine Begeisterung nicht nur für sie sowie ihre kongenialen Nachfolger ihren Anfang nahm, sondern auch für Philosophie an sich. Diese Liebe zur Weisheit bewahrte mich darüber hinaus davor, all das uns heute zur Verfügung stehende (wissenschaftliche) Wissen zu überschätzen, das ich mir für meine weitere Ausbildung nolens volens aneignen musste; denn mit jenem Wissen allein geht kein Zuwachs an Weisheit einher – das wurde mir im Laufe der Zeit immer klarer und gab letzt-

endlich den Anstoß dazu, mich damit intensiver kritisch zu befassen.

Dass ich nun meine Überlegungen in Form eines Buches der Öffentlichkeit vorlegen darf, dafür möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei Herrn Lukas Trabert und dem gesamten Karl Alber Verlag bedanken! Herrn Trabert danke ich außerdem für seine Verbesserungsvorschläge und nützlichen Hinweise, die meiner Arbeit den letzten Schliff gaben. Um der Lesbarkeit meines Buches keinen Abbruch zu tun, habe ich die hier verwendeten lateinischen und griechischen Zitate eigenständig ins Deutsche übersetzt, wohlwissend, dass jede Übersetzung immer nur eine Art Notbehelf ist; deswegen sind meinen Übersetzungen stets die Originaltexte beigelegt, damit sich humanistisch ausgebildete Leserinnen und Leser besser orientieren können, ohne sich auf meine Verdeutschung verlassen zu müssen. Und noch etwas Weiteres gilt es vor auszuschicken: Dieses Buch ist keine undifferenzierte Lobpreisung des Alter(n)s – aufmerksame und wohlwollende Leserinnen und Leser werden dies bei der Lektüre gewiss schnell selbst erkennen; es liegt mir fern, das, was das Leben und Alter(n) auch an Negativem mit sich bringt, zu verharmlosen oder gar zu beschönigen. Im Voraus lässt sich über das Alter ohnehin kein endgültiges Urteil fällen. Lebensjahre allein sagen weder etwas über die Lebensqualität eines Menschen aus, noch geben sie Auskunft darüber, wie hoch dessen geistige Reife ist; sie sind nichts anderes als gleichsam das Rohmaterial, das uns die Natur zur Verfügung stellt und das wir aus eigener Kraft gestalten können, an dem sich dann aber auch zeigt, was man daraus gemacht hat bzw. welche Lehren aus den mitunter recht strengen Lektionen, die das Leben erteilt, gezogen wurden. Möge uns daher der Weisheit letzter Schluss vergönnt sein!

Einleitung

Die vorliegende Arbeit wurde hauptsächlich aus zwei Gründen geschrieben: Zum einen möchte sie der heute überhandnehmenden Verwissenschaftlichung und Trivialisierung von Weisheit und Alter(n) Einhalt gebieten, zum anderen die geneigten Leser dafür sensibilisieren, was man seit jeher unter Weisheit verstanden hat; vielleicht sind sogar einige unter ihnen, die sich dazu ermutigen lassen, den Abgründen unserer weisheitsarmen Zeiten den Rücken zu kehren und sich um eine weisere Lebensführung im Alter(n) zu bemühen. Der Autor maßt sich damit keineswegs an, Weisheit gleichsam mit Löffeln gegessen zu haben, oder rühmt sich gar, hier mit Weisheits-»Definitionen« aufwarten zu können (Menne 1984, S. 152/153), was man ohnehin besser unterlassen sollte (Freund 1984, S. 87/88). Wie langweilig und banal wäre doch die Krönung geistiger Reife, wenn sie sich nach sogenannten wissenschaftlichen Kriterien erfassen ließe, wenn man sie mit einer sterilen Formel oder irgendeinem psychologischen Test zu fassen bekäme. Weisheit im ursprünglichen Sinn lässt sich natürlich nicht »auf das Meßbare *reduzieren*« (Kaspar 1984, S. 169); seit alters streben Menschen nach ihr; sie ist daher schon immer – das kann man vorab mit Fug und Recht konstatieren – wesentlicher Bestandteil der Betrachtungen großer Philosophen gewesen (siehe z. B. Gent 1966), lange bevor man so vermessen war, alles mit Hilfe statistischer Methoden und oberflächlicher Volksbefragungen untersuchen zu wollen – m.E. einer der Hauptgründe für die Gehaltlosigkeit und geringe Gedankentiefe vieler wissenschaftlicher Abhandlungen. Wer hingegen aus erster Hand Tiefgründigeres über

Weisheit erfahren möchte, muss sein Augenmerk auf die philosophischen Schriften ebenjener Denker richten.

Doch statt sich mit solch gewichtigen Bezugsquellen näher zu befassen, nehmen moderne Weisheitsforscher entweder vorlieb mit der »Erforschung *impliziter Theorien von Weisheit*« und orientieren sich dabei am »alltäglichen Sprachgebrauch« oder aber schenken »psychologischen Theoriekonstruktionen«, also »*expliziten Weisheitstheorien*« Glauben (Staudinger & Baltes 1996, S. 59). Dieses übereilte Vorgehen trägt sicherlich nicht zu mehr Klarheit bei, ist man doch nach der Lektüre weisheitswissenschaftlicher Sekundärliteratur oft mit seiner Weisheit regelrecht am Ende. Eigentlich müsste es Wissenschaftlern zu denken geben, dass empirische Untersuchungen nichts Essentielles über Weisheit aussagen, ja dass sie ohne jeglichen philosophischen Erkenntniswert sind und man nach derartigen Umfragen sowie deren inhaltlicher Auswertung meist vor einem noch größeren Rätsel steht, was Weisheit anbelangt. Dessen ungeachtet hat die Weisheitsforschung die Verwirrung sogar noch auf die Spitze getrieben mit dem »Handbuch zur Erfassung von weisheitsbezogenem Wissen« (Staudinger, Smith & Baltes 1994), so als ließe sich kurzerhand über *jeden* Menschen eine Schablone in Form eines psychologischen Verhörs legen, um danach postwendend sagen zu können, ob die getesteten Versuchspersonen weise sind oder nicht; bereits die Formulierung »weisheitsbezogenes Wissen« zeugt von großem Unverstand: Weisheit kann nämlich schon deswegen kein Wissen im herkömmlichen Sinn sein, weil sonst jeder Vielwisseur als weise zu bezeichnen wäre, was er de facto nicht ist, wie bereits die Konnotation des Wortes zeigt.¹ Allein dieser Fall, der belegt, wie bedenkenlos heute Weisheit verwissenschaftlicht und ver-

¹ Schon Bloch (1969, S. 385) schrieb über den Begriff *Weisheit*: »Es wird behauptet, man brauche nicht viel zu wissen, um weise zu sein. Das ist richtig, sofern beim Vielwissen an Wissen um bloßes Vielerlei gedacht wird. In der Tat steht solche Vielwisserei dem Weisen im Weg, während sie das Eitle, Oberflächliche, Gedankenlose so oft befördert«.